

Riecke, Jörg

## Neuere Ansichten zur Aktionalität im Deutschen

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 1994, vol. 9, iss. 1, pp. 151-159

ISBN 80-210-1045-2

ISSN 0068-2705

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105371>

Access Date: 24. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## DISKUSSION

JÖRG RIECKE

### NEUERE ANSICHTEN ZUR AKTIONALITÄT IM DEUTSCHEN

Diskutiert am Beispiel von Erwin Tschirner: *Aktionalitätsklassen im Neuhochdeutschen*. (New York—Bern—Frankfurt a.M.—Paris 1991).

Erwin Tschirner nennt es „eine altbekannte Tatsache im Deutschen, daß unterschiedliche Aktionsart bei Verben ein unterschiedliches syntaktisches Verhalten nach sich zieht“ (S.1). Diese ohne jede Einschränkung vorgetragene Aussage mag zumindest diejenigen Leser erstaunen, die sich an Vladimir Admonis Satz: „Die deutsche Sprache kennt also die Kategorie der Aktionsart und des Aspekts nicht“ (1982: 172) erinnern oder einmal die Termini „Aspekt“ und „Aktionsart“ — vergebens — beispielsweise im Register der „Deutschen Grammatik“ Ulrich Engels (1988) gesucht haben. Und auch wenn die meisten anderen grammatischen Darstellungen des Deutschen die Begrifflichkeit des Aspekts und der Aktionsarten gelegentlich bei der Beschreibung einzelner Phänomene berücksichtigen (ein Forschungsüberblick zuletzt bei Anderson 1972), so gilt doch nach wie vor Hermann Pauls Feststellung: „Die Erforschung der Aspekte in den Einzelsprachen und die Theorie der Aspekte ist nicht abgeschlossen. Die Frage der Grenzen zwischen Aspekt und Aktionsart ist weiter zu klären“ (1989: 117). Zuletzt kann auch Peter Eisenberg nur konstatieren: „Das Aktionsartenspektrum ist für das Deutsche bisher ziemlich uneinheitlich und unterschiedlich beschrieben worden.“ (1989: 117).

Es drängt sich geradezu der Eindruck auf, daß mit der Erkenntnis, daß „Aspekt“, so wie er beispielsweise in den slavischen Sprachen vorliegt, im Deutschen aber als morphologisch ausgebildete Kategorie nicht vorhanden zu sein scheint, auch das Interesse an dem primär lexikalisch-semantisch gefüllten Bereich der „Aktionsarten“ weitgehend verloren ge-

gangen ist. Allenfalls im Rahmen der verbalen Wortbildung könnte der Lehre von den Aktionsarten so noch ein bescheidener Platz zugewiesen werden.

Es ist das Verdienst Erwin Tschirners, nun noch einmal auf die in der Tat „altbekannte Tatsache“ hingewiesen zu haben, daß gewisse grammatikalische Besonderheiten des Deutschen mit der „Aktionalität“ der Verben in einem ursächlichen Zusammenhang stehen können. Er verweist dabei besonders auf die Bildung der Perfektformen mit *haben* und *sein* und die Verwendung des Partizips II als Attribut. Auch Admoni, der von einer „aktionsartmäßigen“ Färbung spricht (1982: 172) und Engel, der in diesem Zusammenhang die Termini „durativ“ und „perfektiv“ verwendet (1988: 449) kommen ja in solchen Fällen nicht immer ohne die Begrifflichkeit der Aspekt- und Aktionsartenlehre aus. Offensichtlich ist es vor allem eine Frage der Terminologie, was im Deutschen unter „Aspektualität“ und „Aktionalität“ verstanden werden soll. Die Studie Tschirners ist also in jedem Fall hochwillkommen, besonders dort, wo sie zur Klärung der Begrifflichkeit und zur genaueren Bestimmung der mit diesen Kategorien verbundenen Funktionen beitragen kann. Dabei ist wohl nur schwer zu vermeiden, daß der Titel „Aktionalitätsklassen im Deutschen“ zugleich auch Erwartungen weckt, die sich beim derzeitigen Forschungsstand der Germanistik auf etwa 145 Druckseiten (incl. Register etc.) nicht restlos werden befriedigen lassen.

Tschirner setzt ein mit einem Definitionsversuch der Begriffe „Aspekt“ und „Aktionsart“, ausgehend von Agrells richtungsweisenden Unterscheidungen von a. 1908. Aktionsartverben sind nach Agrell „Bedeutungsfunktionen der Verbalkomposita (sowie einiger Simplicia und Suffixbildungen), die genauer ausdrücken, wie die Handlung vollbracht wird, die Art und Weise ihrer Ausführung markieren“ (1908: 78). Auf den folgenden Seiten zeigt Tschirner auf ansprechende Weise, daß erst „die Entfernung lexikalischer Elemente aus dem Begriff Aspekt in der Slawistik und der gleichzeitigen Entfernung grammatischer Elemente aus dem Ausdruck Aktionsart ... es ermöglicht, genauer zwischen der grammatisch-semantischen Kategorie des Aspekts und der lexikalisch-semantischen Kategorie der Aktionsarten zu unterscheiden“ (S. 7). Zugleich verfällt Tschirner aber nicht in den Fehler, beide Sphären als völlig voneinander getrennt zu betrachten. „Die terminologische Trennung zwischen Aspekt und Aktionsart soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß beide Ausdruck ein und derselben abstrakten semantischen Kategorie sind — sie bezeichnen nämlich beide den zeitlichen Verlauf eines Prozesses, ob dieser z. B. als abgeschlossen oder als noch andauernd zu sehen ist — und daß sie sich deshalb auch gegenseitig beeinflussen und modifizieren“ (S. 7f.). Mit dieser Formulierung werden die beiden Bereiche aber so nur einfach nebeneinandergestellt. Es wird nicht recht deutlich, worin nun der Zusammenhang eigentlich bestehen soll. Dabei wäre es hier aber

wohl wichtig, auf ein hierarchisches Verhältnis zwischen den beiden Bereichen „grammatisch-semantisch“ und „lexikalisch-semantisch“ hinzuweisen. Deutlicher als Tschirner hat dieses Verhältnis zuletzt E. Leiss beschrieben — in einer Arbeit, die Tschirner noch nicht benutzen konnte: „Die Aktionsarten weisen eine Tendenz zur Binarisierung auf, das heißt zur Gruppierung um zwei Foki oder Zentren, deren Merkmale mit Aspektmerkmalen korrelieren. Man könnte von einer Art Aspektaffinität der Aktionsarten sprechen. Die grenzbezogenen Aktionsartverben weisen eine Affinität zur perfektiven Aspektkategorie auf, sie werden von dieser Kategorie wie von einem Magneten angezogen. So kommt es, daß die Aspekt- und Aktionsartkategorie vielfach verschränkt, teilweise isomorph, aber trotzdem niemals identisch ist“ (1992: 37). Stärker noch als Tschirner stellt E. Leiss dadurch heraus, daß es sich auch bei den Aktionsarten um keine ausschließlich semantische Erscheinung handelt. „Die Aktionsarten sind im Zwischenbereich von Grammatik und Lexikon angesiedelt, wie alle Derivationen“ (1992: 36). Es ist dies eine Erkenntnis, die für die Beurteilung gerade der Ergebnisse Tschirners von Bedeutung ist.

Diese Feststellung führt nämlich zu einer weiteren, durchaus kontrovers diskutierten Frage, die von Tschirner leider nicht thematisiert wird. Welche Verben müssen bei einer Klassifikation von Aktionsarten überhaupt berücksichtigt werden? Im Textteil der Untersuchung erscheinen in den angeführten Beispielsätzen überwiegend Präfixbildungen, das eigentliche Korpus der letztlich ausgewerteten Verben enthält demgegenüber ausschließlich einfache, nicht zusammengesetzte Verben. Schon Agrell hatte aber an der zitierten Stelle in erster Linie von „Verbalkomposita“ gesprochen, und auch E. Leiss („wie alle Derivationen“) spricht im Gegensatz zu Tschirner von einem Aktionsartverb nur dann, wenn die Aktionsart morphologisch ausgedrückt sei (1992: 36). Im Anschluß an W. Dressler (1968: 69) unterscheidet sie zwischen Aktionsartverben und Verbalcharakteren. Die Gültigkeit von Tschirners Ausgangsthese und der Beziehung zwischen Aktionsart und der Perfekt- und Passivbildung setzt aber wohl eine genaue Klärung dieser Frage voraus. Wenn Aktionsart als primär lexikalisch-semantisches Phänomen für die Verteilung u. a. von *haben* und *sein* verantwortlich sein soll, muß sich eine erweiterte Aktionsartdefinition ausnahmslos auf alle Verben beziehen. Dennoch sind die Argumente der Verfechter eines eingeschränkten Aktionsartbegriffs nicht leicht von der Hand zu weisen (Leiss 1992: 36f.). Zumindest aber kann festgehalten werden, daß sich auch hinter solchen Verben, die im Neuhochdeutschen als morphologisch nicht markiert erscheinen, Suffixbildungen verbergen können, die nicht mehr durchsichtig sind. So ist beispielsweise das germanische *jan*-Suffix, das zur Bildung schwacher Verben diente, in Folge der Abschwächung der unbetonten Endsilben seit späalthochdeutscher Zeit heute nicht mehr zu erkennen. Es konnte aber bei der Bildung deverbalen schwacher Verben zugleich

auch die Aktionsart der Ableitungsbasis verändern. Verwiesen sei auf Paare wie nhd. *liegen* (aus germ. \**legja-* ‚liegen‘ — DURATIV) und *legen* (aus germ. \**lagja-*, ahd. *leggen* ‚legen, setzen, stellen, hinlegen‘ — NICHT-DURATIV), nhd. *sitzen* (aus germ. \**setja-* ‚sitzen‘ — DURATIV) oder *setzen* (aus germ. \**satja-*, ahd. *sezzen* ‚setzen, hinsetzen‘ — NICHT-DURATIV). Eine Aussonderung von solchen abgeleiteten Verben aus einer Aktionsartenklassifikation ist folglich nicht unproblematisch, so daß Tschirners Vorgehen durchaus seine Berechtigung hat. Hier hätte man sich allerdings eine gründliche Auseinandersetzung gewünscht.

Der sich anschließende Forschungsüberblick, der auf Tschirners einleitenden Definitionen aufbaut, gehört dann zweifellos zu den wichtigsten Teilen des Buches. Die Schwierigkeiten im Umgang mit den Aktionsarten, wie sie in der deutschen und englischen Grammatikschreibung zu Tage treten, werden — mit den genannten Einschränkungen — an ausgewählten Beispielen deutlich gemacht. Sehr hilfreich und ein deutlicher Fortschritt in der deutschsprachigen Forschung ist dabei gewiss die Begrenzung des Aktionsartenbegriffs auf diejenigen Merkmale der Verbalbedeutung, die ausschließlich den inhärenten Zeitbezug der Verben widerspiegeln, also auf die Phasenaktionsarten (S. 16f.). Zur Begründung der Aktionsarten als Phasenaktionsarten erfolgt ein Streifzug durch die „Ordinary Language Philosophy“ und deren Vorschläge für „lexem- und prädikatsinhärente Zeitschemata“ (S. 17). Es ist nun in gewisser Weise durchaus originell, die gesamte slavistische Forschung zu diesem Thema seit Agrell vollkommen auszublenden und die Beiträge der „Ordinary Language Philosophy“, sofern sie für die Aktionsartenforschung wichtig sein können, in den Vordergrund zu stellen. Die Kommentierung der verschiedenen Ansätze dieser Schule erstreckt sich allerdings über fast ein Drittel des gesamten Textteiles des Buches. Vergleicht man aber dann die Gliederung der Aktionsarten, die Tschirner zuvor als Ergebnis der Auseinandersetzung mit der germanistischen Forschung bietet (S. 17), mit seinem Schema auf S. 70, das die Erkenntnisse der „Ordinary Language Philosophy“ mit einschließt, so erweist sich der Ertrag doch im Verhältnis zum Aufwand als eher gering. Abgesehen davon, daß im Schaubild jetzt „semelfaktiv“ und „iterativ“ durch die Unterscheidung von „stativ“ und „dynamisch“ ersetzt wird (eine Begrifflichkeit, die weiterführen kann, die aber nicht ohne Hinweis auf die Untersuchungen A. Lloyds verwendet werden sollte), finden wir jetzt auch die Ersetzung des Begriffs „nicht-punktuell“ als Opposition zu „punktuell“ durch den Terminus „telisch“.

Es ist aber durchaus fraglich, ob diese Begrifflichkeit, so wie sie von Tschirner gefüllt wird, im Hinblick auf den gesuchten inhärenten Zeitbezug der Verben als Fortschritt bezeichnet werden kann. Eine Erläuterung wie „telische Verben sind also bei ihrem Eintreten noch nicht der Fall“ (S. 66) wird wohl nicht nur wegen der etwas unglücklichen Formu-

lierung nicht befriedigen. Als Beispiele für „telische“ Verben gibt Tschirner *aufstehen, hinüberspringen, heilen, herausbringen, aufessen*. Sie sollen, in den folgenden Satz eingefügt, eine Antwort „Nein“ hervorrufen: *Wenn ich im Aufstehen begriffen bin, mich jedoch jemand daran hindert, ganz aufzustehen, bin ich dann aufgestanden? — Nein* (S. 67).

So verwendet, weist der Begriff „telisch“ durch seine Nähe zu Vorstellungen wie „Zielgerichtetheit“ möglicherweise bereits auf eine andere Ebene, nämlich auf die Ebene der „verbalen Handlungsstruktur“. Es stellt sich aber vor allem die Frage, ob die von Tschirner als „telisch“ bezeichneten Verben allesamt noch zutreffend zu den nicht-durativen („terminativen“, S. 70) Verben gezählt werden können. In der abschließenden Auswertung, die auf den ersten 100 Verben des „Grundwortschatzes Deutsch“ (Oehler 1980) basiert, und zwar nur auf den ersten 100 Simplicia, werden dann schließlich folgende Verben als „telisch“ klassifiziert: *ändern, backen, baden, basteln, bilden, binden, braten, bügeln, decken, drehen, ducken, essen, falten, fegen, flicken, fotografieren, fressen, füllen, füttern, gießen, graben, heben, heilen, heizen, kehren, kleben, kochen, fliehen, fallen, frieren* (S. 110f.). Eher dürfte es aber so sein, daß im Deutschen in der Regel hier nur Präfix- und Suffixbildungen einzuordnen sind. In Verbindung mit Simplicia sind als „telisch“ wohl allenfalls Syntagmen wie *einen Pullover stricken* oder *eine Kartoffel braten* zu klassifizieren, nicht aber ein Lexikoneintrag *braten* oder *stricken* selbst. Wenn Tschirner aber ein duratives Verbum wie *braten* in einen „perfektiven“ Kontext stellt und damit aus einem Satz *ich habe das Fleisch gebraten* folgert, daß es sich bei *braten* um ein „telisches“ Verbum handeln müsse, so werden damit eben gerade die zwei Gesichter einer Verbalhandlung, die in den Aspektsprachen grammatisch verankert sind und im Deutschen allenfalls durch andere sprachliche Mittel zum Ausdruck gebracht werden können, von Neuem verwischt. Dazu kommt, daß selbst ein Verb wie das von Tschirner aufgeführte *braten*, eingefügt in den vorgegebenen Entscheidungssatz, eben gerade nicht die erwartete Antwort „Nein“ hervorruft: *Wenn ich im Braten begriffen bin, mich jedoch jemand daran hindert, ganz (fertig) zu braten, habe ich dann gebraten?*

Die damit verbundene Problematik scheint Tschirner sehr wohl bewußt zu sein. So heißt es auf S. 85f., daß erst „die Hinzufügung eines affizierten oder effizierten Objekts einen Zielpunkt und damit Endpunkt einer Tätigkeit spezifiziert und damit auch ursprünglich (dynamisch) durative Verben zu telischen und damit terminativen Verben“ gemacht werden. In der abschließenden Auswertung erscheinen solche Verben dann aber ohne weitere Spezifizierungen als „telische“ Verben. So bleiben auch hier letztlich wieder viele Fragen offen, teils weil Tschirner seine Darstellung allzu kurz und gedrängt angelegt hat, teils weil neuere Literatur vielfach nicht zur Kenntnis genommen wurde. Für das Merkmal der sogenannten „Handlungsgrenzen“, und darum geht es bei der Beurteilung der Opposi-

tion „telisch — atelisch“, sei hier nur auf Dahl (1981), Breu (1985), Bondarko (1986) sowie zuletzt Nübler (1993) verwiesen.

Nach dieser inhaltlichen Bestimmung der Aktionsarten erfolgt im letzten Drittel der Arbeit schließlich der Versuch, die gewonnenen Einsichten für die Erklärung der Bildung des attributiven Partizips Perfekt, die Verwendungsbedingungen von *haben* und *sein* und die Bildung der verschiedenen Passivformen nutzbar zu machen.

Bei der Behandlung des Partizips II als Attribut (S. 72—80) muß Tschirner allerdings zunächst einmal einräumen, daß eine befriedigende Klassifikation nur unter Berücksichtigung des Merkmals „Transitiv — Intransitiv“ erfolgen kann. Beide Bereiche, „Aktionalität“ und „Transitivität“ sind, was Tschirner (S. 72) zu Recht betont, seit Hermann Paul (1902: 38) zur Erklärung der verschiedenen Restriktionen bei der Verwendung des Partizips II als Attribut herangezogen worden. Das Partizip II durativer Intransitiva kann nicht attributiv verwendet werden (*\*der gegangene Mann*). Möglich ist nur eine Attribuierung bei durativen Transitiva, dann ist die Bedeutung gleichzeitig, andauernd (*das bewohnte Haus*). Als Grund wird im Anschluß an Irmengard Rauch (Rauch 1982: 306) festgehalten, daß durative Intransitiva ursprünglich bereits adjektivisch seien und deshalb eine weitere Adjektivierung über die Bildung eines Partizip Perfekts hinaus nicht möglich sei (S. 80). Es schließt sich daran die Betrachtung der Verteilung von *haben* und *sein* an (S. 80—91), denn bei den intransitiven Verben kann nur das Partizip II nicht durativer Verben attributiv verwendet werden. Nur diese Partizipien können das Vollzugesensein des betreffenden Vorgangs und damit einen Zustand als Resultat eines abgeschlossenen Vorgangs bezeichnen (S. 80). Diese Beziehung rückt das Partizip II in die Nähe eines prädikativen Adjektivs, da es wie dieses einen Zustand beschreibt, den das Subjekt eines Satzes an sich erfahren hat. Die Perfektbildung eben dieser Verben erfolgt mit Hilfe von *sein*. Auch hierzu wird wieder nach I. Rauch ein kurzer Ausblick auf die historische Entwicklung angefügt (S. 88—91), der bei Tschirner aber so gedrängt wirkt, daß der Zusammenhang mit den Verhältnissen der Gegenwartssprache nur sehr lose erscheint. Im Hinblick auf die Verteilung in der Gegenwartssprache kann Tschirner jedoch mit dem Hinweis auf die Unterscheidung von transitiven und mutativen Verben, die er aus einer unveröffentlichten Studie von Thomas Shannon (1987) übernimmt, durchaus einen Fortschritt bei der Beschreibung erzielen. Im Rahmen einer Prototypentheorie (von der im Verlauf der bisherigen Ausführungen Tschirners allerdings bezeichnenderweise noch nicht die Rede war), wird festgehalten, daß prototypisch transitive Prozesse „immer terminativ“ seien (S. 85). Es sind dies eben diejenigen durativen Verben, die Tschirner „ursprünglich durativ“ nennt und die erst durch die Hinzufügung eines affizierten oder effizierten Objektes auf den Endpunkt einer Tätigkeit hin spezifiziert werden. Tschirners Beispiel (S. 86):

*Ich bastele* (= durativ).

*Ich bastele ein Flugzeug.* (= terminativ).

Verben, die sich auf diese Weise verhalten, bilden ihr Partizip mit *haben*. Dem gegenüber steht der mutative Prototyp. Nur die mutativen Verben verlangen *sein* (S. 88). Hier ist entscheidend, daß es sich nur um einen Teilnehmer handelt, der selbst affiziert ist und dadurch etwas an sich selbst erlebt (S. 86). Daß damit aber noch kein alleingültiges Einteilungskriterium ermittelt wurde, beschreibt Tschirner selbst am Beispiel der intransitiven Verben der Bewegung, die häufig ebenfalls mit *sein* gebildet werden. Diese Verben „deuten also darauf hin, daß das Subjekt etwas an sich erfährt, nämlich eine Ortsveränderung. Sie sind deshalb mutativ und nicht agentiv“ (S. 87). Tschirners Erklärungsversuch, der im Rahmen seines Klassifikationsmodells nur allzu nahe liegt, bedarf aber wohl noch weiterer Prüfung.

Ein letzter Abschnitt ist dann dem sogenannten Vorgangspassiv und Zustandspassiv gewidmet (S. 91—100). Hier liegt nach Tschirner ein etwas anderer Sachverhalt vor, da gerade die herkömmliche Erklärung, die auf der Oppositen von durativ — nichtdurativ beruhe, zum Verständnis der Passivformen nicht ausreiche. Problematisch seien Fälle wie:

*Das Haus ist bewohnt.* — „Duratives Transitivum mit Zustandspassiv“ (S. 92) und ein Satz wie:

*Hier (in dieser Krankenhausabteilung) wird nur gestorben.* (Dürrenmatt, Verdacht) — „Terminatives Intransitivum mit Vorgangspassiv“ (S. 92f.).

Zur Erklärung wird daher der Begriff „Agentivität“ herangezogen, der auf S. 34f. bei der Behandlung der Prädikatsklassen *Dowty's* bereits einmal kurz erwähnt wurde. Bei dem folgenden Klassifikationsversuch im Hinblick auf das Merkmal „Agentivität“ ergibt sich, daß agentive Intransitiva sowohl ein Vorgangspassiv (*Das Haus wird verkauft.*) als auch ein Zustandspassiv (*Das Haus ist verkauft.*) bilden können. Intransitive Agentiva mit dem Merkmal [+ belebt] bilden, so Tschirner, nur ein Vorgangspassiv (*Es wird getanzt*). Patientive Verben bilden kein Passiv (S. 98).

Die Passivbildung ist also im Verständnis Tschirners weniger von aktionellen Kriterien abhängig, als dies bisher angenommen wurde. Das Merkmal „Agentivität“ endlich führt aber nun schon deutlich über den Rahmen der „Aktionalitätsklassen im Neuhochdeutschen“ hinaus.

Zum Schluß kann festgehalten werden, daß Tschirner mit seiner Studie manche Anregungen gegeben hat, die zum besseren Verständnis der besprochenen grammatischen Probleme nützlich sind. Nimmt man den Titel „Aktionalitätsklassen im Neuhochdeutschen“ jedoch ernst, so wird zugleich deutlich, daß die Kriterien, die hier letztlich den Fortschritt ausmachen dürften (Transitivität, Mutativität, Agentivität) allesamt nicht eigentlich der Aktionalität im Sinne der verbalen Zeitstruktur angehören.

Tschirners Einsichten in die Bildung des Partizips Perfekt als Attribut, die Verteilungsregeln der Verben *haben* und *sein* und die Passivbildung im Deutschen könnten, weiter ausgearbeitet, zeigen, wo die Verklammerungen mit dem System der Aktionalitätsklassen liegen. In der Markierung dieser Klammern liegt der eigentliche Wert dieser Studie. Dies allein trägt aber nicht als Ausgangspunkt einer theoretischen Darstellung von Aktionalität im Neuhochdeutschen. Dies nämlich dürfte unter anderem ohne eine Beurteilung der Bedeutung von Präfigierung und Suffigierung, der Rolle der starken und schwachen Verben und einer Aufhellung der semantischen Mechanismen, die bei der verbalen Wortbildung greifen oder zum Zeitpunkt der Ausbildung des deutschen Verbalsystems gegriffen haben, kaum möglich sein.

## LITERATUR

- Admoni (1982) = Vladimir Admoni: *Der deutsche Sprachbau*. 4. überarb. und erw. Aufl., München 1982.
- Agrell (1908) = Sigurd Agrell: *Aspektänderung und Aktionsartänderung beim polnischen Zeitworte*. Lund 1908.
- Anderson (1972) = Sven-Gunnar Anderson: *Aktionalität im Deutschen*. Eine Untersuchung unter Vergleich mit dem russischen Aspektsystem. Band I, Uppsala 1972.
- Bondarko (1986) = Aleksandr V. Bondarko: *Semantika predela*. In: *Voprosy jazykoznanija* 1 (1986), S. 14—25.
- Breu (1985) = Walter Breu: *Handlungsgrenzen als Grundlage der Verbklassifikation*. In: W. Lefeldt (Hg.), *Slavistische Linguistik 1984*. München 1985, S. 9—34.
- Dahl (1981) = Östen Dahl: *On Definition of the Telic — Atelic (Bounded — Non-bounded) Distinction*. In: P. J. Tedeschi—A. Zaenen (Hg.), *Syntax and Semantics*. Vol. 14. *Tense and Aspect*, New York 1981, S. 79—90.
- Dressler (1968) = Wolfgang Dressler: *Studien zur verbalen Pluralität*. Iterativum, Distributivum, Durativum, Intensivum in der allgemeinen Grammatik, im Lateinischen und Hethitischen. Wien 1968. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte 259,1.
- Eisenberg (1989) = *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2. überarb. und erw. Auflage, Stuttgart 1989.
- Engel (1988) = Ulrich Engel: *Deutsche Grammatik*. 2. verb. Aufl., Heidelberg 1991.
- Leiss (1992) = Elisabeth Leiss: *Die Verbalkategorien des Deutschen*. Berlin—New York 1992.
- Lloyd (1979) = Albert Lloyd: *Anatomy of the Verb*. The Gothic Verb as a Model for a Unified Theory of Aspect, Actional Types, and Verbal Velocity. Amsterdam 1979.
- Nübler (1993) = Norbert Nübler: *Zur Differenzierung der Begriffe Terminativität/Aterminativität und Telizität/ Atelizität*. In: *Welt der Slaven* 38 (1993), S. 298—307.
- Oehler (1980) = Heinz Oehler: *Grund- und Aufbauwortschatz Deutsch*. Stuttgart 1990.

- Paul (1902)** = Hermann Paul: *Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit haben und sein*. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. I. Klasse. 22. Band, I. Abteilung, München 1902, S. 161—210.
- Paul (1982)** = Hermann Paul: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 22., durchges. Aufl. von H. Moser, I. Schröbler u. S. Grosse, Tübingen 1982.
- Rauch (1982)** = Irmengard Rauch: *Uses of the Germanic Past Perfect in Epic Backgrounding*. *Journal of Indo-European Studies* 10 (1982), S. 301—314.

